

NS-Polenpolitik eine tiefgreifende „Demoralisierung in der deutschen Gesellschaft“ vorausgegangen ist (S. 78); richtig muß es S. 85 heißen *Delegatura Rządu na Kraj*. – Die Initiative für diesen Rückblick verdient Anerkennung, und es wäre zu wünschen, daß die hier angesprochenen Problemfelder, durch weitere Themen ergänzt, eine eingehendere und systematische Bearbeitung in einer zeitgemäßen deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte erfahren.

Klaus-Peter Friedrich

*Die Vertriebenen in der SBZ/DDR. Dokumente. I: Ankunft und Aufnahme 1945. Hrsg. und eingeleitet von Manfred Wille unter Mitarbeit von Steffi Kaltenborn, Gerald Christopeit, Manfred Jahn. (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 19, I.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 1996. 468 S. –* Mit ihrer neuesten Quellendokumentation hat die Magdeburger Forschergruppe unter der Leitung von M. Wille einen weiteren wichtigen Beitrag zur Geschichte der jungen SBZ/DDR und zur Nachkriegsgeschichte der Vertriebenen in Deutschland geleistet. Während die Geschichte dieser Gruppe für die Bundesrepublik nahezu erschöpfend erforscht ist, liegen über die Vertriebenen in der SBZ/DDR weit weniger Publikationen vor. Der Grund für diesen unterschiedlichen Forschungsstand liegt in dem Tabu, mit dem in der DDR nicht nur die Vertriebenen behaftet waren und das erst W. und seine Mitarbeiter in den 1980er Jahren vorsichtig aufzuheben begannen. Der Band bietet einen kurzen Überblick über die Vertreibung selbst, anschließend wird das millionenfache Einstromen von Flüchtlingen auf das Gebiet der SBZ und ihre Aufnahme dargestellt. Die sowjetischen und deutschen Behörden waren mit der Versorgung und Unterbringung dieser Menschenmassen völlig überfordert. Nur langsam bekamen sie die Aufnahme der Vertriebenen in Auffangslagern und ihre Weiterleitung in einzelne Gemeinden in den Griff. Die Quellen schildern dies sehr anschaulich auf der Ebene von Kommunen, Kreisen, Ländern, der Besatzer und von Vertriebenen selbst. Das einzige Manko des Bandes ist die fehlende Nutzung fremdsprachiger Dokumente und Literatur. Damit hätte sich vor allem die Vertreibung und die Politik der SMAD besser belegen lassen, die sich in dem Band ebenso zufällig wiederfindet wie in den benutzten Archiven. Gleichwohl ist dieses Buch eine Dokumentation des Leistungsvermögens der Historiker in der ehemaligen DDR, die sich vor und nach 1989 mit Vertriebenen beschäftigt haben. Hätte das geeinte Deutschland ihnen mit einer einseitigen Personalpolitik nicht derartig viele Steine in den Weg gelegt, wäre diese Dokumentation wohl schon früher herausgekommen. Es bleibt zu hoffen, daß die Magdeburger Forschergruppe ihr Engagement bewahren und bald der nächste Quellenband erscheinen kann.

Philipp Ther

*Olaf Asendorf: Mittelalterliche Türme im Deutschordensland Preußen. Untersuchungen zu ihrer Bedeutung und Funktion. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXVIII: Kunstgeschichte, Bd. 315.) Verlag Peter Lang, Frankfurt/M. u. a. 1998. 246 S. –* Mittelalterliche Bauten, die nicht direkt Sakralzwecken dienten, wurden von der Kunstgeschichte lange vernachlässigt. Dies betrifft durchaus auch Türme, die zu den markantesten und das menschliche Lebensumfeld – insbesondere in den Städten – auch heute noch besonders prägenden Bauwerken gehören. Um so mehr ist die Untersuchung O. Asendorfs zu den Türmen in Preußen zu begrüßen. Anliegen des Vfs. war es, nicht nur die Geschichte einzelner Bauten darzustellen, sondern vor allem ihrer symbolischen Aussagekraft in Bezug auf die im mittelalterlichen Europa einmalige politische Lage des Deutschordensstaates nachzugehen. Diese Lage spiegelt sich nicht zuletzt in den Quellen, welche über vom Landesherrn – dem Deutschen Orden – verfügte, gegen bürgerliche Bauvorhaben gerichtete Turmbauverbote berichten. Interessant erscheint auch der Gedanke des Vfs., in Westeuropa, insbesondere in den Niederlanden, nach Vorbildern für die preußischen Kirchtürme zu suchen, was insofern nahe liegt, als die beiden Regionen enge Handelsbeziehungen pflegten und die starken und sich weitgehender Selbstverwaltung erfreuenden Städte der Niederlande auch politisch eine Vorbildrolle für das preußische Bürgertum spielten. Obwohl man in Einzelfällen der Arbeit zu weit gehende und nicht ausreichend begründete Schlußfolgerungen hinsichtlich der poli-

tischen Symbolik vorwerfen kann (so kann man A. unmöglich zustimmen, das Fehlen massiver Türme am Frauenburger Dom sei als Ausdruck politischer Zurückhaltung des Bischofs und des Domkapitels von Ermland gegenüber dem Deutschen Orden zu werten), bildet sie durch die erstmalige Problemstellung dieser Art und das Zusammentragen des Stoffs dennoch einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der mittelalterlichen Architektur des Deutschordenslandes Preußen.

Waldemar Moscicki

*Franz Kessler: Danziger Gesangbücher 1586–1793. (Einzelschriften der Hist. Komm. für ost- und westpreuß. Landesforschung, 15.) Verlag Institut Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1998. 160 S., 31 Abb. i. T. (DM 49,80.)* — Der Universitätsmusikdirektor a. D. Univ.-Prof. Dr. Franz Kessler legt hier eine gediegene Darstellung Danziger Gesangbücher von 1586 bis 1793 vor, soweit sie in der Danziger Bibliothek vorhanden sind. Ergänzt wurden sie durch das erste in Danzig gedruckte, in polnischer Sprache vorgelegte sogenannte Bütower Gesangbuch von 1586, das in der Universitätsbibliothek Greifswald erhalten blieb. Die „Psalmen Davids“ nach Lobwasser (Nr. 6) fand K. auch in der Universität Erlangen-Nürnberg. Nach einer kenntnisreichen Abhandlung über die Situation der verschiedenen Kirchenrichtungen in Danzig im 16. bis 18. Jh. werden die einzelnen Gesangbücher nach der vermuteten Chronologie beschrieben; einzige Drucke sind nicht datiert und waren deswegen nach inhaltlichen und typographischen Erwägungen einzuordnen. Die Untersuchung der einzelnen Gesangbücher erfolgt nach inhaltlichen Kriterien, danach werden auch die Abhängigkeiten der Gesangbücher ohne und mit Melodien (Noten) aufgezeigt. Meist sind die Titelblätter der 31 Gesangbücher (verschiedene Auflagen einbezogen), darunter auch acht polnische, als Faksimile beigegeben. K. hat stets die Titel und Titelblätter genau wiedergegeben und beschrieben. Die gesamte Zahl der Seiten in den Gesangbüchern ist mitunter, die Anzahl der Liednummern dagegen stets vermerkt. Im Anhang sind von den wichtigen Gesangbüchern die Anfänge der Texte alphabetisch angeführt, jeweils geordnet nach den einzelnen Ausgaben; K. hat nach dem Stand des heutigen Wissens die Autoren der Texte ergänzt. Es fällt auf, daß der Anteil schlesischer Liederdichter im 18. Jh. recht stark ist, während im 17. Jh. die Psalmen in der Lobwasserschen Fassung in Danzig bevorzugt wurden.

Hubert Unverricht

*Christoph Pallaske: Die Hitlerjugend in der Freien Stadt Danzig 1926–1939. Waxmann Verlag. Münster, New York u. a. 1998. 200 S., Abb. i. T., 3 Tab. i. Anh.* — In Studien zur Geschichte der ehemaligen deutschen Ostgebiete haben die NS-Jugendorganisationen nur wenig Beachtung gefunden. C. Pallaske hat sich nun – im Rahmen einer Staatsexamensarbeit, auf der die anzuzeigende alltagsgeschichtlich orientierte Untersuchung beruht – mit der HJ im „autonomen Zwergstaat“ Danzig (S. 176) eingehender befaßt. Die Quellenbasis ist schmal: Einschlägige Akten aus der HJ-Verwaltung oder den Danziger Schulen sind im Staatsarchiv von Danzig (Gdańsk) kaum überliefert, und ergänzende Zeitzeugenbefragungen hat der Vf. nur mit fünf früheren Mitgliedern von NS-Jugendorganisationen durchgeführt; Hauptquelle ist somit die Presse der NSDAP (insbesondere die Zeitung *Danziger Vorposten*), bis 1936 auch die Berichterstattung anderer, damals noch legal erscheinender Danziger Zeitungen. Die beiden „Themenschwerpunkte“ Ps – Danziger Lokalgeschichte unter dem Völkerbundsmandat und die Entwicklung der nationalsozialistisch organisierten Jugend – stehen manchmal recht unverbunden nebeneinander. Zudem wird mangels eines Vergleichs mit einer Stadt in NS-Deutschland das Spezifische der Lage in Danzig nicht recht deutlich. Gewiß ist der (nicht sonderlich originellen) „zentralen These“ Ps zuzustimmen, daß der Zulauf zur HJ in den Jahren von 1933–1936 im wesentlichen freiwillig war und auf ihrer Attraktivität beruhte, wobei sie sich das Erbe der Jugendbewegung erfolgreich anverwandelte. Ideologische Momente spielten freilich von Anfang an eine wesentliche Rolle, wie an der auch in Danzig streng nationalistischen Ausrichtung, an der Propagierung des Gedankens der ‚Volksgemeinschaft‘ und der Ausgrenzung der jüdischen und polnischen ‚Gegner‘ abzulesen ist.

Klaus-Peter Friedrich